

# Neu-Bechburg

Autor(en): **Sigrist, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **26 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861297>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Neu-Bechburg

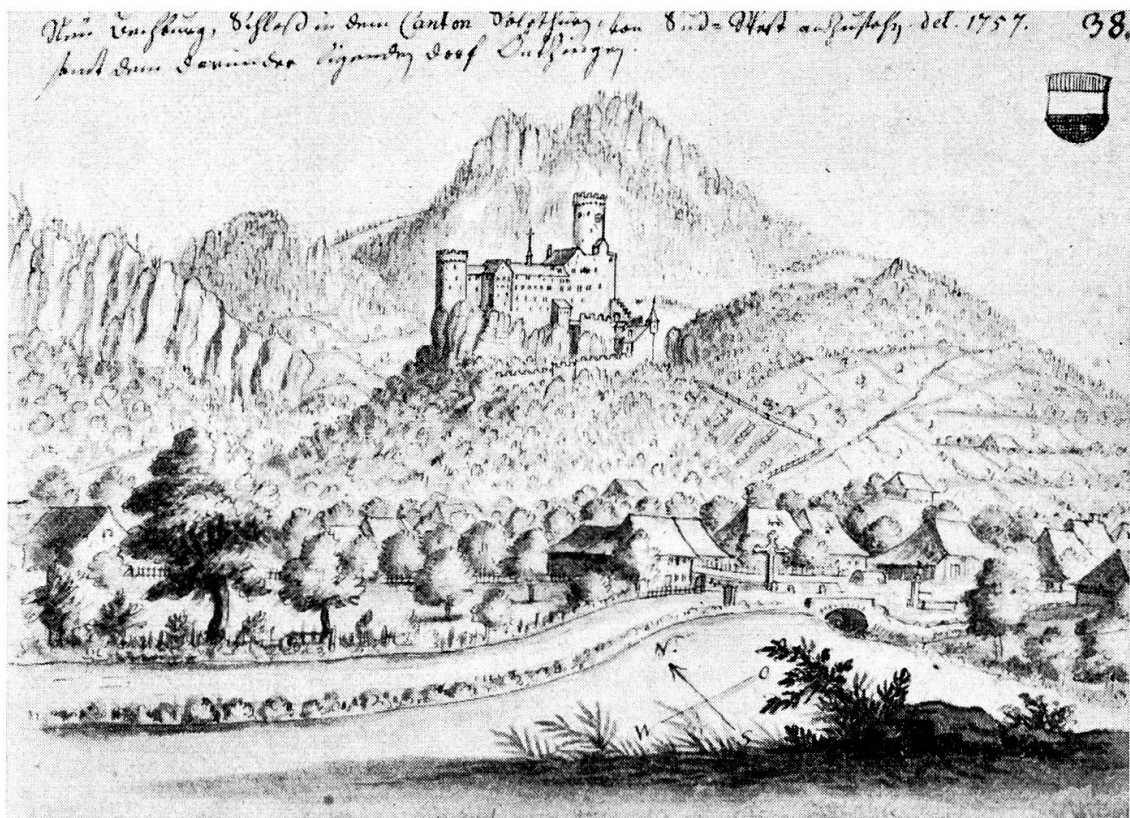
Von HANS SIGRIST

Auf einer fast senkrecht geschichteten, 86 Meter langen und durchschnittlich 14 Meter breiten Felsbank, die in westöstlicher Richtung schroff um etwa 20 Meter aus dem sanfter fallenden Berghang über Oensingen herausragt, erheben sich die immer noch stattlichen Reste des einstigen Landvogteischlosses Neu-Bechburg in aussichtreichster Lage über der weiten Gäuebene. Über den Ursprüngen dieser Burg schwebt ein merkwürdiges Dunkel. Erst spät, im Jahre 1313, tritt die «Nüwe-Bechburg», später aus ebenfalls unbekanntem Gründen zuweilen auch als «Roten Bechburg» bezeichnet, in urkundlichen Zeugnissen auf. Keine Erklärung bieten die erhaltenen Urkunden auch für den Namen «Bechburg», denn in allen schriftlichen Zeugnissen erscheinen die Grafen von Froburg, nie die Freiherren von Bechburg als ihre frühesten Besitzer.

Eine zwar durch keine Dokumente zu beweisende, aber immerhin nicht unwahrscheinliche Hypothese könnte vielleicht doch dieses Dunkel etwas erhellen. Auf der gegenüberliegenden Flanke der Klus finden sich ja auf den fast unzugänglichen Felsklippen der östlichen Lehnfluh, fast 300 Meter hoch über dem Talgrund, die zwar spärlichen, aber unzweideutigen Mauerreste der sogenannten Untern Erlinsburg. Sie stellt den umgekehrten Fall zur Neu-Bechburg dar: sie hat unzweifelhaft einmal bestanden, und zwar mit rund 70 Meter Länge und 15 Meter durchschnittlicher Breite als recht stattliche Burg, erscheint aber in keiner einzigen Urkunde, so dass man zum Schluss gedrängt wird, sie habe schon vor dem breitem Einsetzen des Urkundenstromes, also vor der Mitte des 13. Jahrhunderts, ihre Bedeutung verloren. Kombiniert man das frühe Verschwinden der Untern Erlinsburg und das späte Auftauchen der Neuen Bechburg mit den beiden Tatsachen, dass die Untere Erlinsburg auf dem Territorium der Herrschaft Neu-Bechburg gelegen war, und dass die Freiherren von Bechburg als froburgische Vögte zum mindestens nachweislich auf der Obern Erlinsburg sassen, so kommt man zur folgenden Vermutung: ursprüngliches Zentrum der spätern Herrschaft Neu-Bechburg war die Untere Erlinsburg, die die Bechburger wie die naheliegende Obere Erlinsburg als froburgische Untervassallen und Vögte innehatten; um die Mitte des 13. Jahrhunderts, als die möglichst sichere Verteidigungslage nicht mehr ausschlaggebender Punkt für die Wahl einer Burgstelle war, wurde die überaus mühsam zu ersteigende Burg den Bechburgern zu unbequem, und sie erbauten sich den leichter zugänglichen Sitz über dem Dorfe Oensingen, dem sie ihren Namen gaben, obwohl sie nur im Namen und offenbar mit Zustimmung ihrer froburgischen Lehensherren handelten; auf

das Ende des 13. Jahrhunderts als Bauzeit deuten auch die mehrfach im Mauerwerk verwendeten ornamentierten St. Urban-Backsteine.

Die fruchtbare und einträgliche Herrschaft Neu-Bechburg, die in ihren Grenzen identisch war mit der heutigen Gemeinde Oensingen, behielten die Froburger mit der Burg als bischöflich-baslisches Lehen bis zu ihrem Aussterben 1366 in eigenen Händen. Aus ihrer Erbschaft gelangte sie zunächst an Graf Rudolf von Nidau und nach dessen Tode bei der Belagerung Bürens durch die Gugler 1375 an seinen Schwager Graf Simon von Tierstein. Da wichtige Urkunden offenbar verloren gingen, lässt sich das weitere Schicksal der Neu-Bechburg nicht überall genau verfolgen. Sicher ist nur, dass die Burg mit der zugehörigen Herrschaft in den nächsten drei Jahrzehnten sehr häufig die Herrschaft wechselte: von der Tiersteinern kam sie anscheinend nach kurzer Zeit an die Kiburger, diese verkauften sie an Österreich, das gegen Ansprüche einiger Basler Bürger aus einer Bürgschaft für Graf Rudolf von Nidau zu kämpfen hatte und Neu-Bechburg seinerseits wieder an die Kiburger versetzte; die Kiburger verpfändeten sie an Elisabeth Senn von Buchegg, die Witwe Junker Henmanns von Bechburg, von der 1399 Graf Bernhard von Tierstein die Pfandschaft erbt, worauf sie 1400 von den Kiburgern wieder eingelöst wurde. 1405 versetzten die immer mehr von Geldnot bedrängten Grafen Neu-Bechburg erneut an den reichen Basler Zunftmeister Conrad von Laufen; im folgenden Jahre verkauften sie auch ihr Lösungsrecht an die Stadt Bern. Conrad von Laufen hatte offenbar die Absicht, Neu-Bechburg und die ihm ebenfalls von den Kiburgern verpfändete Herrschaft Fridau zu einem dauernden Familienbesitz auszugestalten. Er stellte die vernachlässigte Burg baulich wieder in Stand und löste verschiedene kleinere Hypotheken, die auf ihr lasteten, ab. Seine Pläne kamen indessen den Absichten Berns in die Quere, das systematisch den ganzen Jurafuss zwischen der Sigger und Olten an sich zu ziehen suchte, allerdings gegen die weitere Konkurrenz der Stadt Solothurn. Nach wenigen Jahren musste der Basler erkennen, dass er gegen die beiden Städte nicht aufkommen konnte; er resignierte und verkaufte am 30. Januar 1415 die Burg Neu-Bechburg mit den beiden Herrschaften Bechburg und Fridau um 6430 Gulden an die Stadt Bern. Zweieinhalb Monate später zog Bern mit solothurnischer Unterstützung zur Eroberung des Aargau aus, und es scheint, dass ein Teil der Entschädigung, die Bern der Nachbarstadt für ihre Hilfe zugestand, in der Aufnahme Solothurns in die Mitherrschaft über Bechburg und Fridau bestand. 1416 fügte Bern den gemeinsamen, fortan immer nur Bechburg genannten Herrschaft auch die von Heinzmann von Grünenberg erkauften Dörfer Ober- und Niederbuchsiten sowie Kestenholz hinzu. Ihre feste Organisation erhielt die gemeine Herrschaft Bipp-Bechburg erst 1419; von da bis zur Teilung im Jahre



Schloss Neu-Bechburg zwischen Ravellen und Vogelherd, vor dem Roggen. Vorn der westliche Dorfausgang von Oensingen, das ehemalige Bienken. Lavierte Federzeichnung von Emanuel Büchel, 1757. Kupferstich-Kabinett Basel

1463 residierten im Wechsel von je drei Jahren immer ein bernischer und ein solothurnischer Vogt auf den Schlössern Bipp und Bechburg. Gegen den Willen Solothurns erzwang Bern 1463 die Teilung, überliess immerhin der Partnerin die erste Wahl, die auf die einträglichere Vogtei Bechburg fiel. Solothurn unterteilte die Herrschaft in zwei Gerichte: das Obere Amt mit der alten Herrschaft Neu-Bechburg und Buchsiten/Kestenholz, wozu seit 1527 auch das bisher eine Exklave der Vogtei Falkenstein bildende Wolfwil kam, und das Niedere Amt mit der einstigen Herrschaft Fridau.

Von 1463—1798 sassen nicht weniger als 79 solothurnische Vögte auf dem Landvogteischloss, das sowohl wegen seiner reichen Einkünfte wie seiner herrlichen Lage der begehrteste unter allen solothurnischen Amtssitzen war. Die ursprüngliche, anscheinend zweiteilige Burganlage mit je einem runden Bergfried an der Ost- und Westkante der Felsbank und anschliessendem Palas wurde von den Landvögten mehrfach umgebaut und erweitert; vor allem wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts der Hof zwischen den beiden Burgen durch ein grosses, dreistöckiges Gebäude überbaut; ungefähr gleichzeitig wurde auch die

schon 1408 erwähnte, in ihrem Patronat St. Anton auf die Bechburger als Stifter deutende Schlosskapelle neugestaltet und mit einem Glockentürmchen versehen. In der langen Zeit sah das Landvogteischloss glanzvolle und auch weniger erfreuliche Tage. Ominös blieb der Überfall des Landvogts Philipp von Roll auf ein nach Mülhausen ziehendes Berner Kontingent 1632, der den langwierigen und für Solothurn demütigenden Klusurhandel nach sich zog. Drei Jahre später, während des Sommers 1635, sah sich das Schloss dagegen zur Residenz des vor den Kriegereignissen geflüchteten Fürstbischofs von Basel, Johann Heinrich von Ostein, erhoben.

Am 27. Dezember 1798 wurde das bisher unbeschädigt gebliebene Schloss von den helvetischen Behörden als Nationalgut versteigert; um 1100 Franken wurde es Johann Bloch von Oensingen zugeschlagen. Da das Direktorium die Summe als zu niedrig taxierte, fand am 1. März 1799 eine zweite Steigerung statt, die 1405 Franken erbrachte, aber ebenfalls annulliert wurde. In der Folge diente das Schloss als Notwohnung für arme Leute und wurde fast restlos ausgeplündert. Anfang Januar 1801 gelangte es zum dritten Mal zur Auktion, diesmal mit dem zugehörigen Sennhof; um 19 200 Franken wurde es endgültig dem Kantonsgerichtsschreiber Franz Ludwig Wisswald von Solothurn zugeschlagen. Er verkaufte es 1812 an Josef Nünlist von Oberbuchsiten, der unverzüglich alle noch vorhandenen wertvollen Ausstattungsstücke herausbrechen und verkaufen liess und die ruinierten Gebäude dann 1821 dem Staat verkaufte. Die Regierung richtete im Schloss eine Gastwirtschaft ein, doch da die Mittel zu den dringenden Reparaturen fehlten, gingen die Gebäude immer mehr dem Verfall entgegen. 1835 entledigte sich der Staat deshalb durch eine neue Versteigerung dieses «fressenden Kapitals». Der Basler Bankier Philipp Merian erwarb die halbe Ruine, veräusserte sie aber schon zwei Monate später an Johann Riggenschach, ebenfalls Bankier in Basel, in dessen Familie sich das Schloss bis heute vererbte. Sein Sohn Friedrich Riggenschach liess die Burg 1880/81 mit grossem Kostenaufwand teilweise wiederherstellen, indem er die besser erhaltene Ostburg neu aufbaute und anstelle der fast ganz zerstörten Westburg eine prächtige Terrasse anlegte; er kaufte auch die nach der Helvetik gänzlich veräusserten Schlossgüter wieder zurück. Dank der sorgsamten Pflege durch die Familie Riggenschach präsentiert sich Neu-Bechburg heute wieder als stolzes, die ganze Umgebung dominierendes Wahrzeichen einer ruhmvollen Vergangenheit.

---

Rechts oben: «Dorff Öntzingen». Ausschnitt aus dem Dorfplan von Joh. Ludw. Erb, 1741, im Staatsarchiv Solothurn. Süden ist oben. In der Mitte die Durchgangsstrasse, vom «Rössli» bis zum «Kreuz». Vor der «Zehndenschürr» der lange Bau der «Krämerhüsli»